Starke Einheit : Schulhaus Leutschenbach in Zürich von Christian Kerez

Autor(en): **Wieser, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 11: **Christian Kerez et cetera**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131091

Nutzungsbedingungen

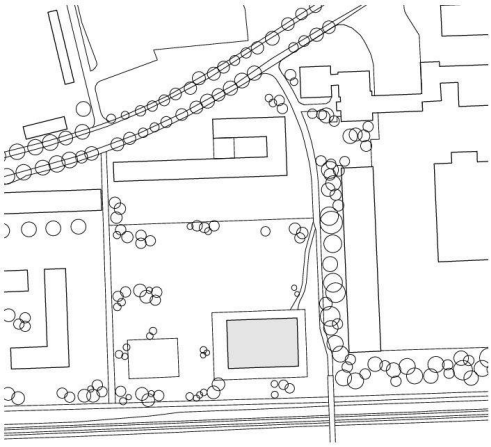
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Starke Einheit

Schulhaus Leutschenbach in Zürich von Christian Kerez

Text: Christoph Wieser, Bilder: Walter Mair Das Schulhaus Leutschenbach ist ein untrennbares Ganzes. Alle Elemente, auch die spektakuläre Tragstruktur, stehen im Dienst der räumlichen Wirkung. Trotz Vollverglasung der einfachen Geschoss-Stapelung erschliesst sich die Logik des inneren Aufbaus nur schrittweise und überrascht durch Vielfältigkeit.

Das Schulhaus Leutschenbach sorgte bereits in der Planungs- und Bauphase für viel Gesprächstoff, insbesondere dessen spektakuläre Stahlstruktur[1], aber auch der mehrfach verschobene Bezugstermin. Seit Mitte August ist der Neubau vollendet und eingerichet, der Schulbetrieb hat begonnen. Erst jetzt kommen Christian Kerez' Intentionen voll zur Geltung, wird ersichtlich, welche Rolle die Tragstruktur beim fertigen Gebäude spielt und welche Aufgaben die anderen Elemente übernehmen. Um es vorwegzunehmen: die Transparenz, die Innen- und Aussenräume, die Farbigkeit, die Erschliessung, die schweren und leichten Baustoffe, die Tragstruktur, die Oberflächen, die kompakte Volumetrie, die unterschiedlichen Geschosshöhen, all diese Komponenten bilden zusammen eine ungewöhnlich starke Einheit, sind zu einem Gebilde voll von Bezügen und gegenseitigen Abhängigkeiten, zu einem untrennbaren Ganzen zusammengefügt worden. Sie sind «zusammengewachsen», aber nicht verschmolzen, was sich in der Gesamtform ebenso wie in der Detaillierung zeigt. Jedes Glied behält eine gewisse Eigenständigkeit, entfaltet seine Wirkung und erfüllt seine Aufgabe erst im Zusammenspiel mit den anderen Teilen vollumfänglich. Das gilt auch für die Tragstruktur, die in Zusammenarbeit mit Joseph Schwartz entwickelt wurde. Besonders zu Beginn des Bauprozesses zog sie alle Aufmerksamkeit auf sich und nährte die Hoffnung, die Kühnheit der Konstruktion möge im fertigen Gebäude unmittelbar erlebbar bleiben. Dies ist zweifellos der Fall, obwohl sie nun integriert ist, auch farblich, und damit zugunsten des Ganzen ihren Solopart aufgibt. Anhand der Tragstruktur zeigt sich deutlich, was für das ganze Gebäude gilt: Seiner einprägsamen Gestalt und scheinbaren Einfachheit zum Trotz, ist es auf radikale Weise komplex, wurden alle Komponenten, räumliche wie materielle, einer Hochleistungsmaschine gleich bis zum Äussersten optimiert.

Spiel mit der Schwerkraft

Betritt man das Schulhaus über einen der beiden Eingänge, befindet man sich in einem überraschend niedrigen, langen und schmalen, nur durch Möbel unterteilten Raum, der die Mensa, den Hort und Aufenthaltsbereiche umfasst. Die zentrifugale Wirkung des Raumes beruht darauf, dass die Fassaden rundherum vollständig verglast sind und der Kern des Gebäudes mit dem Haupttreppenhaus keine Durchsicht in Querrichtung erlaubt. Wenige Zentimeter vor dem transluzenten Kern, der wie alle Räume im Gebäude durch Trennwände aus gläsernen U-Profilen (Profilit) abgetrennt ist, stehen sechs dreibeinige Stützen. Auf ihnen lastet die Decke. Deren Rippen verlaufen quer zum Gebäude, was den Zug nach aussen, die Verbindung mit der Umgebung noch verstärkt, insbesondere, weil die Rippen über die Klimagrenze hinausführen und die Decke als riesige Auskragung wahrgenommen wird. Abgesehen von den Dreibeinen, die aus grau gestrichenem Stahl gefertigt sind, gibt es keine Stützen.

Ich bewege mich entlang des Kerns Richtung Stirnseite des Schulhauses, angetan von der räumlichen Wir-

[1] Vgl. «Starke Strukturen», werk, bauen + wohnen, 5|09 und Tibor Joanelly, «Der Bau befragt das Universum», in: Conflicts Politics Construction Privacy Obsession. Materialien zur Arbeit von Christian Kerez, Ostfildern: Hatje Cantz 2008, S. 135–140.



kung des Erdgeschosses. Plötzlich hängt die Decke in der Luft. Das schwer lastende Sichtbeton-Relief scheint zu schweben. Die Rippen verlaufen weiterhin in Querrichtung, nun durchs ganze Gebäude, weil der Kern einige Meter vor der Fassade endet. Damit fehlt aber den Rippen der visuell beruhigende Bezug zu den Stützen. Die Faltung der Decke erscheint nicht mehr aussteifend, sondern labil wie ein welliges Tuch. Diese völlig ungewohnte Konstellation, die mein ganzes Wissen statischer Wirkungsweisen in Frage stellt, trifft mich wie das Punctum einer Fotografie. Mit diesem Begriff hat Roland Barthes Elemente einer Fotografie bezeichnet, die einen aus dem Nichts anspringen, irritieren, wie durch einen Pfeil verwunden, so dass alles in einem neuen Zusammenhang gesehen werden muss[2]. Erst diese Erfahrung ermöglicht es mir, die Tragstruktur des Schulhauses Leutschenbach tatsächlich zu verstehen – indem ich die Wirkungsweise sozusagen am eigenen Leib erfahren habe – obwohl ich doch das imposante Stahlmodell, welches Christian Kerzez vor einigen Jahren im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel aufgebaut hatte, genau studiert habe. Und sie bestätigt mir, dass für Kerez effektiv die Räume im Vordergrund stehen, wie er immer wieder betont.

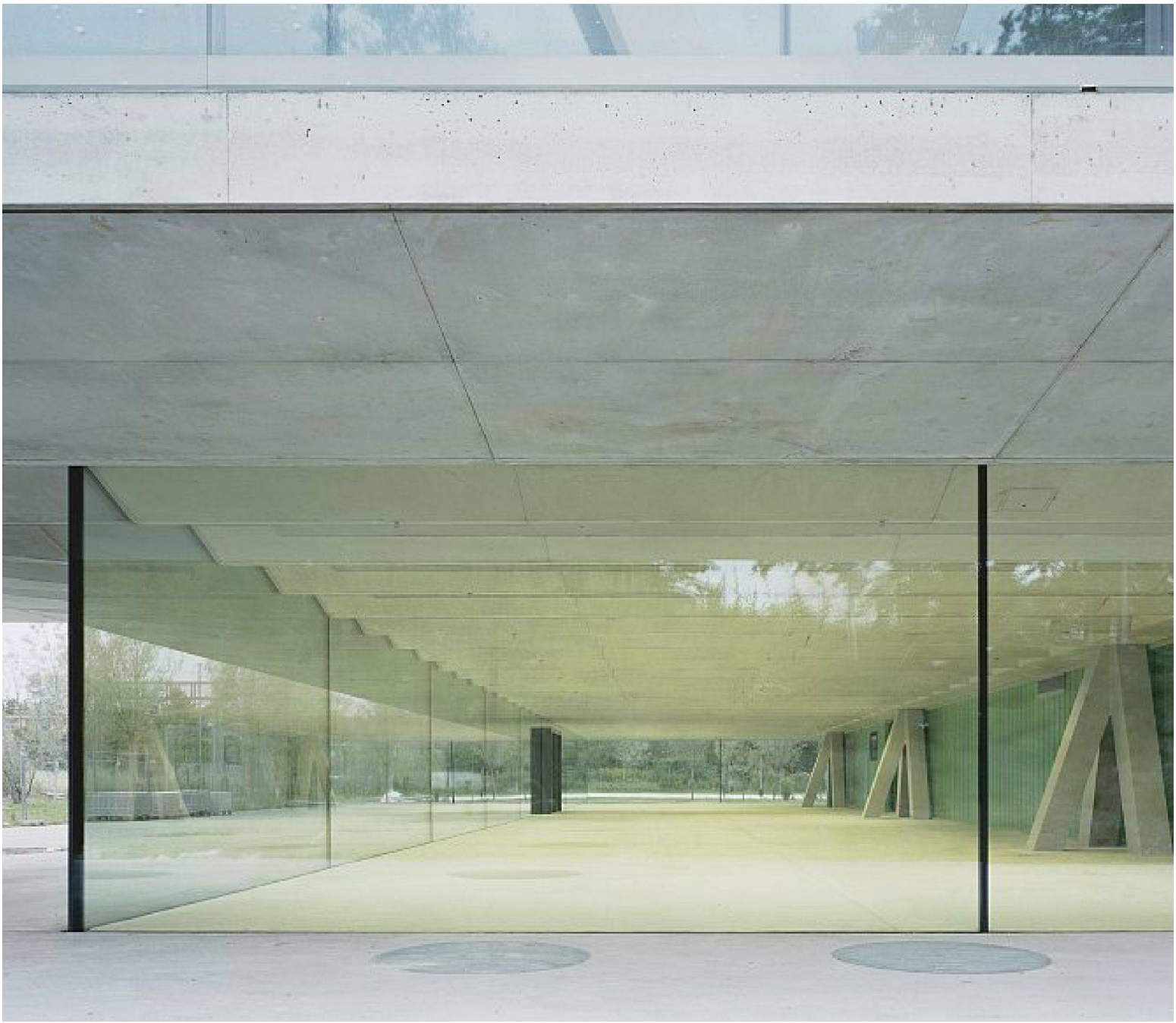
Die brückenartige Fachwerkonstruktion des abgehängten Klassentraktes, die Einschnürung des Tragsystems im vierten Obergeschoss, die aufgesetzte Turnhalle mit aussen liegendem Fachwerk, und der Kraftakt, alle Lasten nur über sechs Dreibeine in den Boden abzuleiten: Diese Massnahmen haben letztlich eine dienende Funktion. Wozu also der Aufwand? Weshalb wurde nicht ein einfacheres Tragwerk entworfen, wenn es zu guter Letzt noch grau gestrichen wird und sich damit kaum vom Beton unterscheidet? Die Tragfunktion ist nur ein Aspekt unter vielen. Kerez nutzt auch die raumbildende Kraft der Struktur – etwa über das Zusammenspiel der Fachwerkstreben, die Raumgrenzen andeuten, aber nicht festlegen und damit wie eine zweite Schicht, ein «Schleier» vor oder hinter dem Glas erscheinen – und die Möglichkeit, Hierarchien zu verdeutlichen, ähnlich wie dies in der klassischen Architektur mittels Säulen geschieht (Stichwort Kolossalordnung). Zudem ermöglicht die Tragstruktur die schwebende Wirkung, etabliert eine bestimmte Massstäblichkeit und unterstützt die angestrebte monumentale Wirkung des Schulhauses.



Gewollte Monumentalität

Die Ausstellung «Der neue Schulbau» von 1932 im Kunstgewerbemuseum Zürich rechnete mit den verpönten Schulkasernen ab und propagierte als kindgerechtes Gegenmodell die Pavillonschule: «Das Ideal des Schulhauses ist nicht mehr der eindrucksvoll-kolossale Baublock, dessen hochragende Masse weithin die Fi-

[2] Roland Barthes, Die helle Kammer. Bemerkung zur Photographie, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989 (franz. Erstausgabe Paris 1980), S. 35–36.
[3] P. M. [Peter Meyer], «Die Ausstellung ‹Der neue Schulbau› im Kunstgewerbemuseum Zürich», in: Werk, 5-1932, S. 129.
[4] «Hinzu kommt der Wille der Verantwortlichen, den Stadtrand aufzuwerten und mit dem Bau und dem rundherum entstehenden, öffentlichen Andreaspark Akzente zu setzen für das nicht eben umschwärmte Schwamendingen.» Zitiert nach: urs, «Frisch gekrönter Star unter den Stadtzürcher Schulhäusern», in: Neue Zürcher Zeitung, 8.9.2009, S. 41.



nanzkraft der betreffenden Gemeinde manifestiert, sondern die Pavillon-Schule, deren anspruchslose Trakte sich unter den Bäumen der Grünanlagen hinziehen.»[3] Auch wenn seither immer wieder Schulen gebaut wurden, die eine gewisse Monumentalität ausstrahlen, stellt das Schulhaus Leutschenbach eine Ausnahme dar. Denn hier wurde explizit ein monumentaler Charakter angestrebt. Das Gebäude ist alles andere als «anspruchslos», kündet vielmehr vom Willen des Architekten und der Stadt Zürich als Eigentümerin, an diesem Ort einen Akzent[4] zu setzen. Der aussergewöhnliche Neubau ist ein Zeichen für die Grosszügigkeit und Wichtigkeit, die in Zürich dem Schulbau zuteil wird. Dass dieser Anspruch mit einem ebenso repräsentativen wie monumentalen Gebäude gesucht wurde, hat viel mit der städtebaulichen Lage zu tun: Das Schulhaus bildet den Abschluss des Andreasparkes, der entlang der Bahnlinie angelegt wird und in West-Ost-Richtung ein Areal aufspannt, das mit dem Hochhausensemble der Arbeitsgemeinschaft Max Dudler/atelier ww (1999–2005;

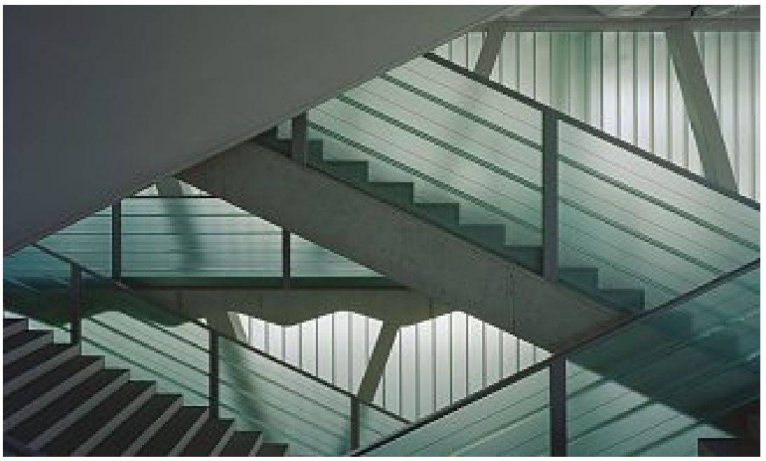


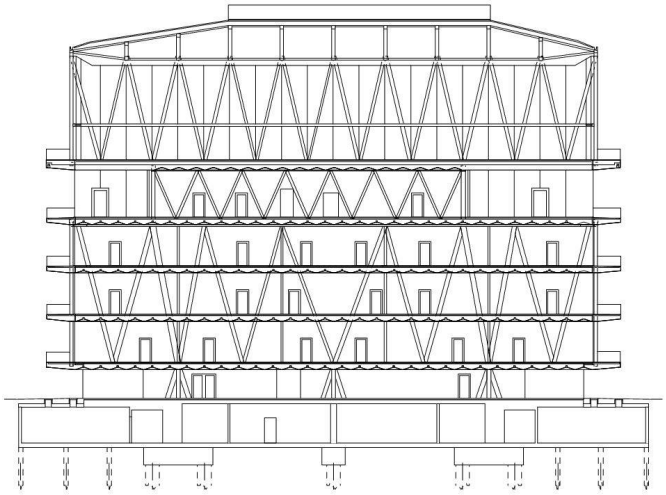


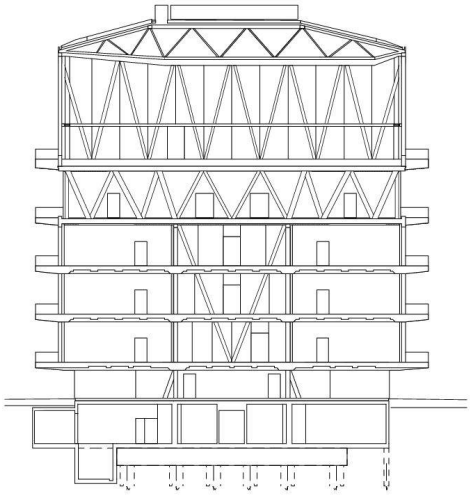


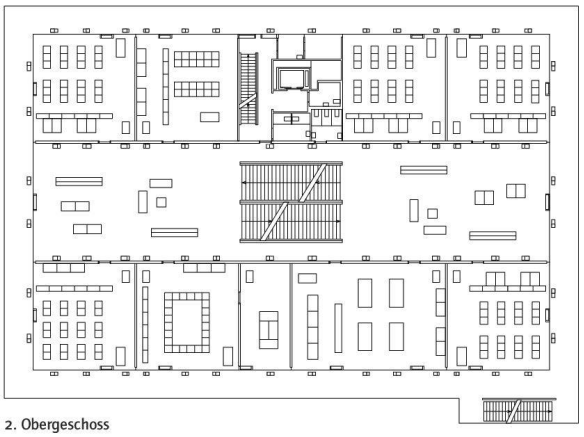




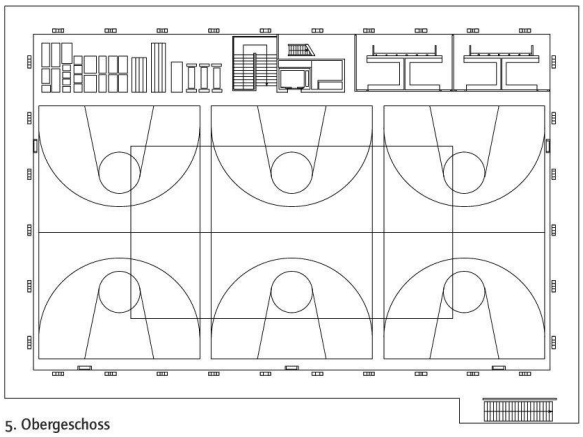




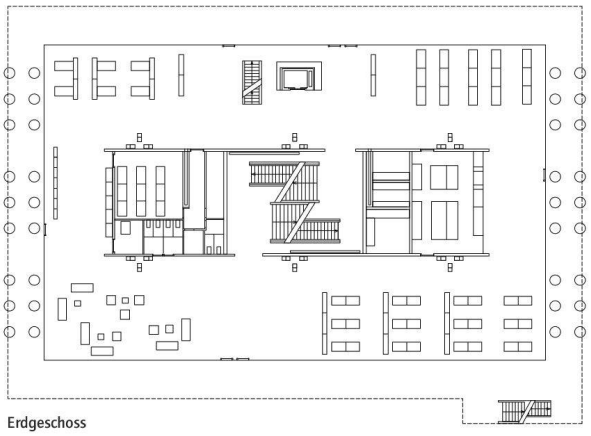




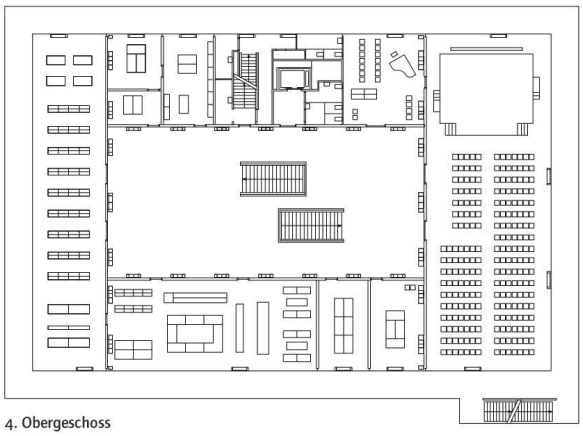
2. Obergeschoss



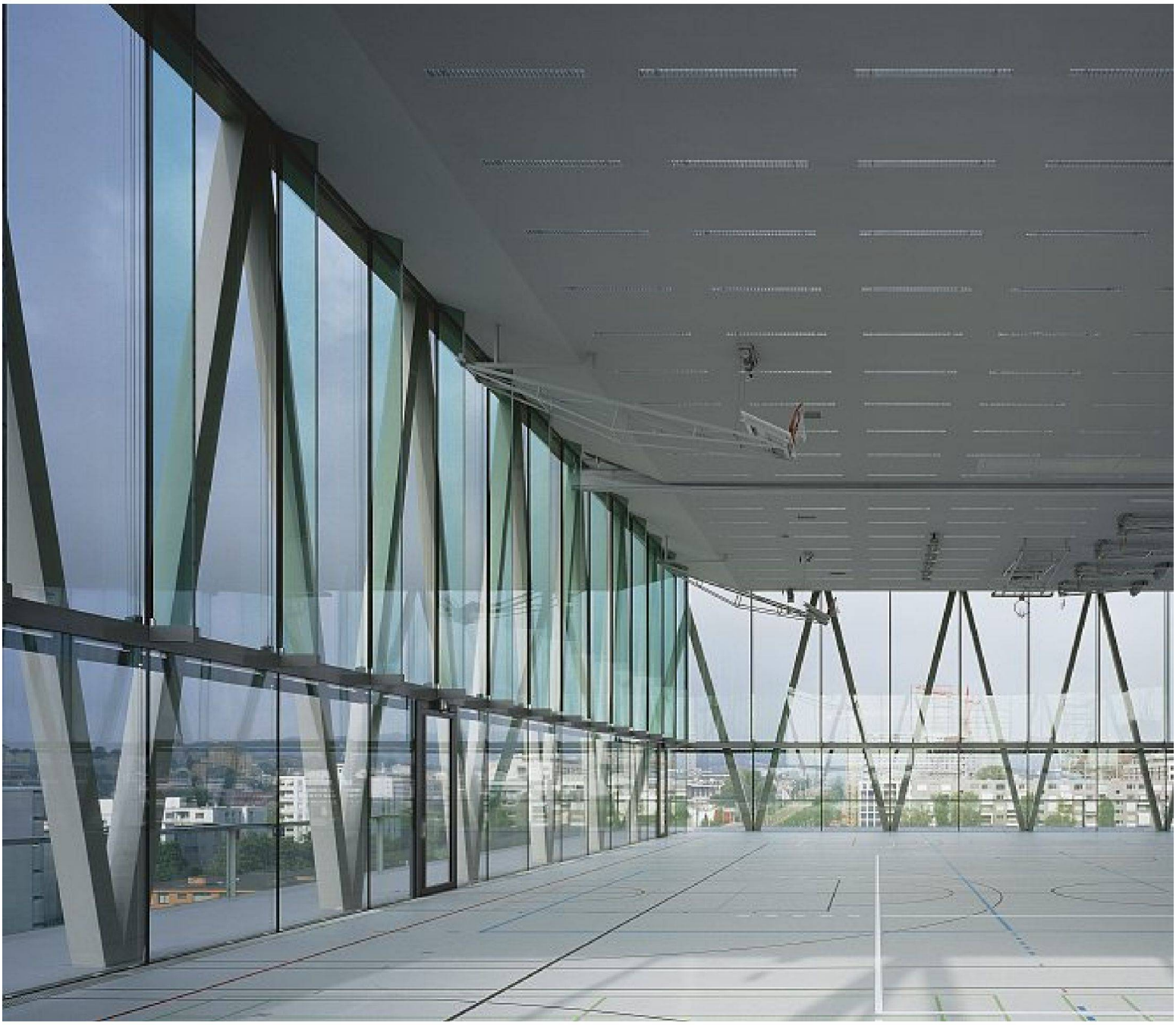
5. Obergeschoss



Erdgeschoss

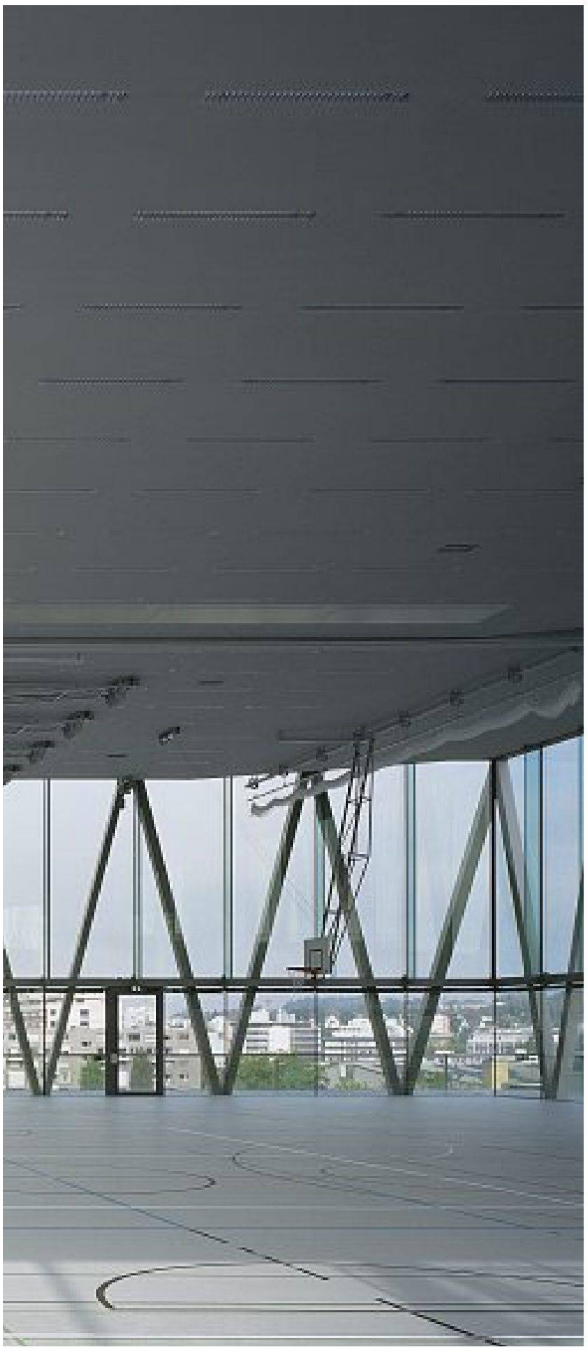


4. Obergeschoss



Erweiterung im Bau) in unmittelbarer Nähe des Hallenstadions beginnt und mit der Kehrichtverbrennungsanlage Hagenholz seinen imposanten Abschluss findet. Schaut man sich in dieser Gegend etwas um, überrascht die Grossmassstäblichkeit der Büro-, Industrie-, Gewerbe- und Wohnbauten. Im Verhältnis dazu ist das Volumen des Schulhauses eher klein, dessen Präsenz aber gross.

Die Monumentalität des Neubaus beruht nicht auf einer palastartigen Typologie in Kombination mit steinerner Gravität – wie beispielsweise beim Schulhaus Milchbuck (1930) von Albert Froelich, das eben vorbildlich saniert wurde und in der erwähnten Ausstellung als Paradebeispiel einer veralteten Konzeption herhalten musste[5]. Vielmehr setzt Christian Kerez auf die Wirkung von Symmetrie und die zeichenhafte Ausgestaltung der Fassaden, die dem Gebäude eine grosse Einprägsamkeit geben ohne banal zu sein. Wesentliches Hilfsmittel dazu ist die Tragstruktur, genauer: die bereits erwähnten Streben der Fachwerke. Während die-



jenigen der Turnhalle regelmässig angeordnet sind und das Gebäude kranzartig abschliessen, weisen die Streben des Klassentraktes auf den Längsseiten unterschiedliche Schrägen auf. Damit entsteht eine explizit symmetrische Komposition, die die Monumentalität steigert und die Lage der Haupteingänge betont. Die Symmetrie bestimmt auch Grundrisse und Schnitt, wird aber immer wieder gebrochen und modifiziert, so etwa durch das Fluchttreppenhaus an der Südostecke des Gebäudes. Die vollständige Verglasung der Gebäudehülle befördert die Monumentalität ebenfalls. Die grünlich schimmernden Gläser wirken zwar nicht schwer wie Stein. Glas in Form von dicken Isolierglaspaketen ist aber als Material sehr präsent und vermag der Stahl- und Betonstruktur etwas Gleichwertiges entgegen zu setzen. Selbstverständlich lassen sich die bekannten Aspekte von Glas hier ebenfalls beobachten: Tagsüber verleihen die stets wechselnden Transparenzen und Spiegelungen dem Gebäude etwas Leichtes, Geheimnisvolles, mitunter Edles; nachts strahlt es von innen heraus, bekrönt durch die laternenartige Turnhalle.

Die Ächtung der Palastschulhäuser hatte nicht nur mit deren Monumentalität, sondern auch mit deren «Kinderfeindlichkeit» zu tun. Der monumentale Massstab eigne sich nicht für Heranwachsende, erst recht nicht für Primarschüler oder gar Kindergärtner, war die Meinung. Jahrzehntelang wurde deshalb im Schulhausbau die Anzahl von Geschossen auf das Alter der Kinder abgestimmt und die verschiedenen Schulstufen in unterschiedlichen Gebäudetrakten untergebracht. Das Schulhaus Leutschenbach dagegen ist als sechsgeschossiges Volumen mit kleiner Standfläche ausgebildet, damit die Grünfläche des Parkes möglichst gross bleibt. Es beherbergt 290 Schüler vom Kindergarten bis zur Oberstufe; bei voller Belegung finden knapp 500 Platz. Ob sich das Nebeneinander aller Altersstufen trotz grosser Pausen- und stufenweise getrennter Aussenbereiche in dieser kompakten Art bewähren wird, muss sich erst zeigen. Die Schulräume sind alle gleich gross, was eine äusserst flexible Belegung und Möblierung zulässt. Separierte Gruppenräume, Kennzeichen praktisch aller Schulhausneubauten der letzten Jahre, gibt es nicht, dafür sind die Pausenräume samt Treppenhaus mit rund einem Drittel der Geschossfläche äusserst grosszügig bemessen und können für diverse Zwecke benutzt werden.

Innere Wegführung

Das Schulhaus hat zwei Haupteingänge, die einander gegenüber an den Längsseiten liegen. Dieser scheinbare Widerspruch ist Abbild der inneren Organisation, die das Gebäude in zwei getrennte und doch vielfach miteinander verbundene Teilschulen gliedert (Kindergarten/Primarschule und Oberstufe). Über einläufige

5 Die Instandsetzung und der Umbau erfolgte durch B.E.R.G. Architekten, Zürich.

Treppen gelangt man nach oben. Je nachdem, ob man die eine oder die andere der gegenläufig geführten Treppen nimmt, ergibt sich ein anderer Parcours durchs Haus, erreicht man zunächst eine nach Osten gerichtete Pausenhalle und dann eine nach Westen, oder umgekehrt, schaut man zuerst in Richtung Stadt und im Geschoss darüber zum Baumgürtel, der die Kehrichtverbrennungsanlage vom Schulhaus trennt. Im vierten Obergeschoss münden beide Treppen in eine innenliegende Halle. Dieses Geschoss mit Aula und Bibliothek erweist sich als Pendant zum Erdgeschoss. Doch während unten der Bezug zum Aussenraum allgegenwärtig ist, strömt hier nur gedämpftes Tageslicht durch die Profilitgläser der Trennwände in den Zentralraum. Von aussen ist dieser Wechsel nicht sichtbar; die Zusammengehörigkeit der Geschosse wird aber durch die «fehlende», das heisst unsichtbare Tragstruktur verdeutlicht, die Stapelung der Geschosse somit rhythmisiert.

Ein schmaler Zugang weist vom introvertierten vierten Geschoss den Weg hinauf in die Turnhalle. Der räumliche Effekt ist verblüffend, steht man doch völlig unvermittelt in einem rundherum verglasten Raum, der die gesamte Geschossfläche einnimmt und einen grandiosen Blick auf die Stadt ermöglicht. Erstaunlich, wie verschieden die Räume und Ausblicke des Schulhauses wirken, obwohl alle Fassaden komplett verglast sind. Die «inflationäre» Präsenz der Umgebung führt nicht zu einer Entwertung der Sichtbeziehungen, sondern dank geschickter Raumdisposition und Wegführung zu unterschiedlichen Qualitäten. Der pragmatische Einsatz von Sonnenschutzelementen – als solche wirken die Fluchtbalkone ebenso wie die Stoffbahnen, die einmal dicht an der Fassade, einmal ganz aussen in der Brüstungsebene liegen – garantiert die Funktionstüchtigkeit aller Räume.

So wie sich die Logik des inneren Aufbaus schrittweise erschliesst, fallen einem auch die zahlreichen situativen Anpassungen, die Bezüge und Abhängigkeiten erst allmählich auf – wohl deshalb, weil der erste Eindruck des Gebäudes überaus stark ist. Die Abwesenheit von Farbe, respektive die gewöhnungsbedürftige Allgegenwärtigkeit verschiedener Grautöne in Kombination mit dem grünlichen Glas, bindet die wenigen Materialien – Stahl, Beton, Terrazzo – zusammen und ebnet gewissermassen ihre Eigenschaften ein. Damit aber behauptet der Raum die Vorherrschaft. Nimmt man sich Zeit, genau hinzuschauen, entdeckt man eine Vielzahl an Differenzierungen der verwendeten Elemente[6], die wesentlich zum komplexen Ganzen beiträgt. Die Einheit des Gebäudes ist so stark herausgearbeitet, dass das Schulhaus eine konzeptionelle und formale Intensität erhält, die aussergewöhnlich ist. ■

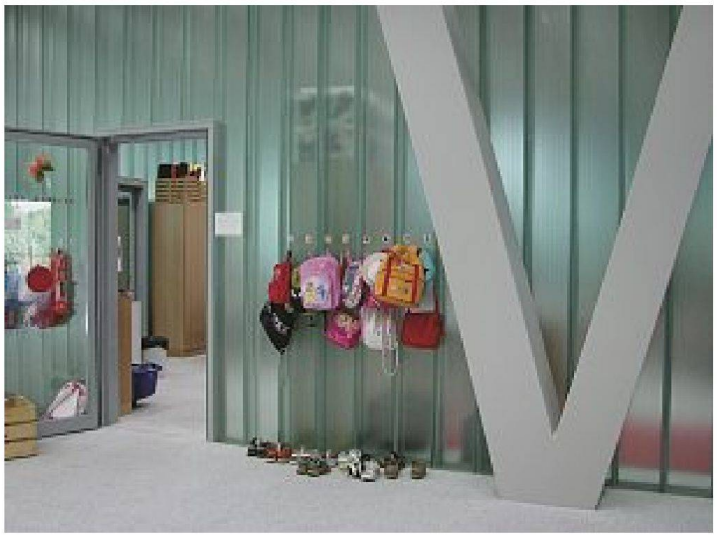
6 Beispielsweise sind die Stahlstützen je nach statischen Anforderungen unterschiedlich dimensioniert.

Christoph Wieser (*1967) dipl. Arch. ETH, Dr. sc., Architekturtheoretiker. Studium an der ETH Zürich und Lausanne, Nachdiplom in Geschichte und Theorie der Architektur. 1997–2003 Assistent an der ETH, 2003–2009 Redaktor der Zeitschrift werk, bauen + wohnen. 2005 Promotion und Lehrauftrag an der ETH. Seit 2006 Dozent an der ZHAW in Winterthur, seit 2009 Leiter Zentrum Konstruktives Entwerfen.

Eigentümerin: Stadt Zürich, Immobilien-Bewirtschaftung, vertreten durch das Amt für Hochbauten und Beta Projekt Management AG, Zürich; Daniela Staub / Mike Critchley
Architekt: Christian Kerez, Zürich; Projektleiter: Christian Scheidegger
Landschaftsarchitekten: 4d, Bern
Bauleitung: BGS Architekten, Rapperswil
Bauingenieure Konzept: Schwartz Consulting, Oberägeri
Bauingenieure Stahlbau: dsp Ingenieure und Planer, Greifensee
Elektroingenieure: Meili Tanner Partner, Uster
HLKS-Ingenieure: Waldhauser Haustechnik, St. Gallen
Bauphysik: Bakus, Zürich
Akustik: Martin Lienhard, Langenbruck
Fassadenplanung: GKP Fassadentechnik, Aadorf
Termine: Wettbewerb 2002, Bauzeit 2005–2009

Im aut, «architektur und tirol», in Innsbruck wird noch bis am 19. Dezember die Ausstellung «Christian Kerez: Traum & Wirklichkeit» gezeigt. www.aut.cc

résumé **Une unité forte** L'école Leutschenbach à Zurich de Christian Kerez L'école Leutschenbach a créé des discussions alors qu'elle était encore en projet ou en construction. En particulier sa structure en acier spectaculaire, mais aussi son entrée en service repoussée à plusieurs reprises ont alimenté le débat. La transparence, les espaces intérieurs et extérieurs, le chromatisme, les circulations, les matériaux lourds et légers, la structure porteuse, les surfaces, la compacité du volume, les hauteurs d'étage variables sont autant d'éléments qui définissent un ensemble d'une force inhabituelle. Ces éléments forment un tout indissociable marqué par des liens et des rapports d'interdépendance. Ils sont réunis mais pas fondus comme le révèlent la forme d'ensemble et le traitement de détail. Le bâtiment présente une structure marquante et






Bilder: Christoph Wieser

une apparence simple, pourtant il est extrêmement complexe: comme dans une machine à haute performance, toutes les composantes, qu'elles soient spatiales ou matérielles y furent optimisées à l'extrême. L'unité a été travaillée au point que le bâtiment scolaire a acquis une intensité exceptionnelle tant au niveau de la conception que de la forme. Ce bâtiment extraordinaire parle de la générosité et de l'importance qui sont attribuées à Zurich à la construction scolaire. Et il témoigne de la volonté de l'architecte et du propriétaire, la ville de Zurich, de poser à cet endroit un accent en bordure de ville. ■

summary **Strong Entity** Leutschenbach schoolhouse in Zurich by Christian Kerez The Leutschenbach schoolhouse provided much material for discussions during its design and construction phases. Its spectacular steel structure in particular was a talking point but also the fact that the opening date had to be rescheduled several times. The transparency, the spaces, both inside and outside, the colour scheme, the circulation, the heavy and light building materials, the load-bearing structure, the compact volume, and the different floor heights – all of these components combine to produce an unusually strong entity and have been assembled to create a form full of references and mutual dependencies, an indivisible whole. They have "grown together" but have not been blended, something that is revealed both in the overall form and the detailing. Despite its striking shape and apparent simplicity, this building is radically complex, and all the components – spaces as well as materials – have been optimised to the extreme, like in a high performance machine. The unity of the building has been so strongly worked out that the schoolhouse possesses an exceptional conceptual and formal intensity. This unusual new building is a sign of the generous approach taken and the importance attached to school building in Zurich. And it also proclaims the will of the City of Zurich as owner to place an accent in this location on the urban periphery. ■